

*Anfang September sind wir, Schülerinnen und Schüler des Max-Windmüller-Gymnasiums und der BBS II, gemeinsam nach Israel gereist. Dort haben wir auch Auguste Nussbaum-Moses getroffen, die heute in einer Seniorenresidenz in Kfar Sabar in der Nähe von Tel Aviv lebt.*

Gustel, wie sie genannt wird, ist am 19. September 94 Jahre alt geworden. Gemeinsam mit ihrer Schwester Sophie, die heute ebenfalls in Israel wohnt, gehört sie zu den letzten beiden Emdener Jüdinnen, die noch leben.

Wenn Gustel von Emden erzählt, dann leuchten ihre Augen. Trotz ihres hohen Alters kann sie sich noch genau an Einzelheiten und Personen erinnern, denn sie kannte die ganze Stadt durch den Laden ihres Vaters: „Nussbaum am Rathaus“ hieß das Geschäft, das auch das **Weißes Haus** belieferte, das größte und teuerste Hotel der Stadt, wie Gustel noch heute stolz sagt.

*Die Erinnerungen dieser besonderen Frau sind gerade erschienen: Reise mit zwei Koffern heißt das Buch. Außerdem hat sie Marianne und Reinhard Claudi ausführlich aus ihrem Leben erzählt. Auf diesen Büchern und unserer Reise basiert dieser Text.*

Bis 1933 lebte die Familie in der Kleinen Brückstraße, direkt hinter dem Rathaus, mitten in Emden. Dann wurden die Nationalsozialisten an die Macht gewählt und schnell wurde alles anders.

Lange vor der Pogromnacht 1938 wurden die ersten Repressalien deutlich: So postierten sich vor dem Geschäft der Familie SA-Männer mit Schildern: „Kauft nicht bei Juden!“ Bald konnte die Ladenmiete nicht mehr bezahlt werden und die Nussbaums mussten umziehen. Nur wenige Meter von hier eröffneten sie *An der Schlichte*, einem Teil der heutigen Stephanstraße, ein viel kleineres neues Geschäft. Dieses lag in der Nähe der damaligen Synagoge und der jüdischen Schule, die beide Nussbaum-Schwestern besuchten.

Auch dort änderte sich die Situation schnell:

*„Unsere Lehrer waren Herr Gottschalk und Herr Hirschberg, der dann aber bald verhaftet wurde. Und dann hat Herr Gottschalk alle acht Klassen übernommen. Es waren siebzig Kinder ungefähr in der ganzen Schule, die alle in einem Raum lernen mussten. Und das ging sogar. Wir haben eigentlich noch ganz gut gelernt.“*

Eigentlich wäre Auguste Nussbaum also Schülerin des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Lyzeums geworden, dem heutigen Max-Windmüller-Gymnasium:

*„Wir haben vier Jahre Volksschule gehabt, und dann sollten wir in die Töcherschule kommen und die Jungen ins Gymnasium oder in die Kaiser-Friedrich-Schule. Nach 1933 ging das dann nicht mehr.“*

Trotzdem galt an der jüdischen Schule vieles, was auch an anderen Schulen in Emden vorgeschrieben war:

*„Wenn zum Beispiel Hitler im Radio gesprochen hat, dann mussten wir alle zuhören. Wir mussten aufstehen und sogar die Hand erheben. Aber nicht zum Deutschen Gruß. Wir mussten das etwas anders machen als die Christen. Und wir haben auch die Fahnen gehisst. Die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne wurden von uns im Schulhof gehisst, und alle mussten dabeistehen, genau wie in den anderen Schulen. So lange wie ich noch zur Schule gegangen bin, bis 1937, wurde das noch gemacht.“*

In anderen Lebensbereichen galten sofort andere Gesetze: So durfte ab 1933 nicht mehr geschächtet werden, das Fleisch war also nicht mehr koscher:

*„Viele Leute haben dann gesagt, dass sie gar kein Fleisch mehr essen werden. Das wollten wir nun doch nicht. Wir haben dann bei Gossels und Karseboom Fleisch gekauft, das nicht koscher geschlachtet war. Wir haben dann zu Hause das Fleisch koscher gemacht in Salz und Wasser, das heißt, so als ob es koscher sei. Man nannte das dann „neukoscher“. Die ganz tiefreligiösen Leute haben aber überhaupt kein Fleisch mehr gegessen.“*

Auch für die Kinder wurde das Leben in Emden immer schwerer:

*„Wir wurden von anderen Kindern oft geschlagen und angespuckt. Wenn wir zur Schule gingen, hatten wir immer Angst. Man hat uns aufgelauert. Es gab nur wenige nichtjüdische Mädchen, die mit uns noch gespielt haben, nur einige kleine Mädchen in der Judenstraße.“*

Trotz der immer bedrohlicheren Situation wollte Gustels Vater, der im Ersten Weltkrieg im Deutschen Heer gedient hatte, Emden nicht verlassen:

*„Ich gehe nie von Emden weg! Lieber trockenes Brot und Wasser im Budewagen als von Emden weg!“*

Auch nach der Pogromnacht, in der die Emdener Synagoge zerstört wurde, und alle Juden auf dem Schulhof der Neutorschule zusammengetrieben wurden, um von den Nazis stundenlang gedemütigt und gefoltert zu werden, wollte er Emden nicht verlassen. Zwar kam er frei, während die anderen Männer ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht wurden, doch er blieb in Emden und nahm stattdessen die wenigen Heimkehrer in Empfang:

*„Weil ich das Glück hatte, dass ich nicht mitgehen musste, gehe ich jetzt jeden Morgen zum Bahnhof und hole die Leute ab, die zurückkommen. Es soll nie einer zurückkommen, der nicht abgeholt wird.“*

Doch letztlich blieb kein Nussbaum in Emden: Während Gustel und Sophie den Krieg versteckt überlebten, mussten ihr Vater, ihre Mutter und die kleine Schwester Ruth nach Berlin gehen, bevor sie nach Theresienstadt kamen und am Ende in Auschwitz ermordet wurden.

Als uns Auguste Nussbaum-Moses am Ende unseres Besuches verabschiedete, war uns klar, dass auch sie gerne in Emden geblieben wäre:

*„Aber man wollte uns in Emden nicht mehr haben.“*